

**Fernuniversität Hagen
Wirtschaftsphilosophie I , 2000/2001
Sozialphilosophie ökonomischen Handelns**

Innovation und „schöpferische Zerstörung“ (J.A.Schumpeter)

Fragen zu einem Leitbegriff moderner ökonomischer Strategien

Susanne Weber M.A.
Friedrichstrasse 36
57072 Siegen

„Unter dem Imperativ der Innovation werden Gegenwartskrisen niemals aus begangenen Irrtümern oder aus Fehlentwicklungen oder Fehlentscheidungen erklärt. (...) Krisen sind in dieser Lesart immer und ausschließlich Resultate eines Novitätsmankos. (...) für die Innovateure liegt die Rettung in der Zukunft des Nie-Dagewesenen. Jede Besinnung, jedes Innehalten, jedes Zögern ist darum verlorene Zeit, geradezu Sabotage gegen die vorwärts weisenden Rettungsbemühungen. Daher die Überstürzungen in den sensationellen Neuerungen, die immer rasender werdenden Innovationsschübe.“¹

„Das Neue will aber keine Alternative, keine Möglichkeit, sondern eine alles ausschliessende Notwendigkeit sein. Der Furor der Modernisierung kennt keine Bedenkzeiten, kein Innehalten, kein Abwägen, keine Muße. Das Neue erscheint deshalb auch mit Vorliebe in der ideologischen Gestalt eines Sachzwangs, dem man sich nur um den Preis selbstverschuldeten Zurückbleibens widersetzen könnte.“²

Abstract

Mit diesen bewußt zuspitzenden Formulierungen mag die Blickrichtung der vorliegenden Arbeit markiert sein.

Ich möchte den häufig gebrauchten, selten aber kritisch befragten Begriff der „Innovation“ im ökonomischen Kontext aus zwei Perspektiven näher betrachten: Zum einen werde ich das Thema Innovation als gegenwärtig einflußreichste ökonomische Strategie und Leitvorstellung rückblickend auf Publikationen des Ökonomen Joseph A. Schumpeter darstellen, um Wurzeln, ideengeschichtliche Verwandtschaften und mögliche gemeinsame Prämissen aufzuzeigen.

Im zweiten Teil wird ein spezieller Ansatz der Wirtschaftsethik skizziert und das Thema Innovation noch einmal darin aufgenommen.

¹ Gronemeyer, Marianne, Immer wieder neu oder ewig das Gleiche, Darmstadt 2000, S.6f

² Liessmann, Konrad Paul (Hg.), die Furie des Verschwindens, Philosophicum Lech Bd.3, Wien 2000, S.8

Inhalt

1. Neues, Innovation, Moderne

2. Innovation und wirtschaftlicher Fortschritt

2.1 Innovation als Leitbegriff moderner Ökonomie

2.2 Joseph A.Schumpeter

2.2.1 Der Unternehmer

2.2.2 Schöpferische Zerstörung

3. Innovation, das Neue und Fragen der Ethik

3.1 Ansätze einer „Emanzipatorischen Wirtschaftsethik“

3.2 Innovation und und Ethik

1. Neues, Innovation, Moderne

Im klassischen Latein der Römer finden sich Begriffe wie „res nova“ und „novitas“, erst im Kirchenlatein bei Tertullian (um 200 n.Chr.) und Augustin (um 400 n.Chr.) taucht das Wort „innovatio“ auf und bedeutet Erneuerung/Veränderung.³

Seit dem 13.Jh. gibt es den Begriff „innovation“ im Französischen, seit Dante (1265-1321) das Wort „innovare“ im Italienischen und Machiavelli (1469-1527) spricht vom „innovatore“.

Im Englischen ist seit Shakespeare von „innovate“ die Rede, er gebrauchte den Begriff „innovator“ im Sinne politischer Erneuerung.⁴

Im Deutschen wurden die entsprechenden Bedeutungen mit dem Wort „neu“ transportiert : „neuern“ bei Luther, „Das Gift der Neuerer“ bei Schiller.⁵

Die Bedeutung des Begriffs „Innovation“ im heutigen Sprachgebrauch - im Sinne technisch- ökonomischer Entwicklung-ist entscheidend durch den Ökonomen J.A.Schumpeter(1883-1950) geprägt. Mit der deutschen Übersetzung (1961) seines zuerst 1939 in den USA erschienen zweibändigen Werks „Business Cycles“ fand der Begriff „Innovation“ seinen Platz im deutschen Sprachgebrauch, es enthält ein Kapitel zur „Theorie der Innovation“⁶

Bei der historischen Eingrenzung der „Moderne“, dem Beginn der „neuen“ Zeit, gibt es keine einheitliche Sichtweise. Die Varianten differieren unter anderem je nach der professionellen Brille der Betrachtenden. Ein politischer Historiker mag die Moderne mit den Vorbereitungen zur Französischen Revolution beginnen lassen, ein Naturwissenschaftler sie nach umwälzenden wissenschaftlichen Entdeckungen oder technischen Erfindungen datieren, ein Philosoph wird sie eher mit Werken beginnen lassen, deren Ideengebäude zum ersten Mal das „Neue“ ganz ausdrücklich thematisieren.

So schreibt zum Beispiel Ernst Peter Fischer, Professor für Wissenschaftsgeschichte an der Universität Konstanz⁷ :

„Neu war das Neue im 17.Jahrhundert, als sich ungefähr zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges (...)die wissenschaftliche Revolution vollzog, die unter anderem mit den Namen Francis Bacon und Johannes Kepler verbunden ist. Beide setzten mit aller Deutlichkeit das Wort „neu“ in die Titel ihrer Bücher. Kepler schuf eine „Astronomia Nova“ und Bacon schrieb neben den berühmten „Neu-Atlantis“ sein grosses Werk „Novum Organum“ in dem sich der berühmte Satz findet, den die Nachwelt zu dem Diktum „Wissen ist Macht“ verkürzt

³ Müller, Roland, Innovation gewinnt, Zürich 1997 S.9

⁴ ebd.S.54

⁵ ebd.

⁶ Schumpeter, J.A. Konjunkturzyklen, 2 Bde. Göttingen 1961, vgl. zur Begriffsgeschichte auch: Ritter, Joachim(Hg.) Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd.4, S.391ff

⁷ Fischer, Ernst Peter, „Innovativ“ oder Die neue Lächerlichkeit, Weltwoche v.5.2.1998

hat. Bacon hatte genauer gesagt, dass man die Natur nutzen muss, wenn man den Menschen helfen will, und er hatte erkannt, dass man das Ziel ihrer Beherrschung nur erreichen kann, wenn man ihr gehorcht.“

Das fundamental Neue damals , so Fischer weiter, sei die Idee gewesen, daß man das Leben der Menschen verbessern könne, daß Fortschritt möglich sei.

Vieles, vielleicht sogar das meiste was wir heute als „neu“, als Innovation im Ökonomischen (wie im politischen oder sozialen Feld) präsentiert sehen, ist gänzlich dieser spezifischen Bedeutung von Fortschritt entkleidet. Neues, Innovationen gelten per se als Bedingungen oder gar als Beweise des Fortschritts. Welche Richtung damit genommen wird, welche Nutzen und welche Preise damit verbunden sind, bleibt zumindest in den innerökonomischen Diskursen weitgehend unbefragt.

„Wenn das Neue fast alle positiven Zuschreibungen auf sich gezogen hat und Neuheit als Qualität an sich gilt, bleibt wenig anderes übrig, als auch dort Neues vorzutauschen, wo tatsächliche Innovationen kaum auszumachen sind. Das Neue, nicht nur in der Mode, ist nur allzu oft das Alte im neuen Gewand.“⁸

Was in der geistigen, sozialen und politischen Welt der Renaissance noch revolutionär war - das Neue um seiner selbst willen zu schätzen - zeigt sich heute als erfolgreiche Marktstrategie.

⁸ Liessmann, K.P., a.a.O.S.11

2. Innovationen und wirtschaftlicher Fortschritt

2.1 Innovation als Leitbegriff moderner Ökonomie

Eine der gegenwärtig einflußreichsten ökonomischen Leitvorstellungen ist die der Innovation. Innovationen (technische, wissenschaftliche) gelten als Motor der wirtschaftlichen Entwicklung⁹, sie werden als unverzichtbare Voraussetzungen für Fortschritt gehandelt, als gleichermaßen notwendig für die „Standortsicherung“ in den hochentwickelten Regionen kapitalistisch wirtschaftender Ökonomien wie als Voraussetzung für Entwicklungsländer, die Anschluß an den globalisierten Weltmarkt suchen.¹⁰ Wirtschaftliche Entwicklung, Zukunft und Innovation werden in einem Atemzug genannt.

Bücher und Zeitschriften über Innovationsstrategien, -projekte und -initiativen sind zu einer wahren Flut von Publikationen angewachsen, das „Neue“, auch wenn es bei näherer Betrachtung wieder nur eine geschickte Reinszenierung von schon Dagewesenem ist, erzeugt Aufmerksamkeit, Begehrlichkeiten und Marktvorteile.

In engem Zusammenhang mit dem grassierenden „Innovationsfieber“¹¹ ist der Befund einer nicht nur ökonomisch, sondern übergreifend wirksamen Entwicklung zur „Beschleunigung“ zu sehen, die zunehmende Zerstörung hergebrachter Zeitmaße - mit einschneidenden Folgen.¹² Es geht nicht nur um Innovationen überhaupt, sondern um immer kürzere Entwicklungszeiten für neue Produkte, immer kürzere Produktlebenszyklen, schnellere Herstellungsprozesse und verdichtete Arbeitsorganisation.

Einen bedeutsamen Zusammenhang von Beschleunigung und Innovation beschreibt Christine von Weizsäcker in ihrem Aufsatz „Mißachtung der Zeitskalen“¹³. Sie entwickelt darin den Begriff der „Kritischen Innovationsgeschwindigkeit“, worauf ich in einem späteren Zusammenhang zurückkomme.

Zum Thema „Zeit“ und „Beschleunigung“ existiert inzwischen eine Fülle differenzierter kritischer Publikationen und Auseinandersetzungen. Die zu einer

⁹ von Pierer, Heinrich/von Oetinger, Bolko, Wie kommt das Neue in die Welt, München und Wien 1997, Vorwort

¹⁰ Bass, Hans H., Innovation und schöpferische Zerstörung: der Unternehmer als Motor der Entwicklung, Zeitschrift Entwicklung und Zusammenarbeit 7/8, 1999

¹¹ Gronemeyer, M.a.a.O. Titel

¹² Zum Thema „Beschleunigung“ und ihre Folgen vgl. u.a. Adam, B., Geißler, K., Held, (Hg.) Die Non-Stop-Gesellschaft und ihr Preis, Stuttgart 1998, darin z.B. der Aufsatz von J. Zully, Menschliche Rhythmen und der Preis ihrer Mißachtung

¹³ von Weizsäcker, Christine, in: Adam, B. et al. (Hg.) Die Non-Stop-Gesellschaft...S.171-184

Art Überlebensprinzip stilisierten „Innovationen“ werden bisher nur wenig in Frage gestellt. Wenn, dann eher von Nicht-Ökonomen und in eher randständigen Diskursen von Akademien oder Ethik-Kommissionen.

An Sinn und Richtung von Innovationen zu zweifeln, gilt im günstigen Fall als naiv, eher aber als „rückständig“. Die Notwendigkeit ständiger Innovationen wird zu einem „Sachzwang“ verfestigt, widerständige Impulse werde somit leicht diskreditierbar.

Der nicht nur im Kontext des Ökonomischen betriebene, hier aber vorzugsweise betrachtete, Kult des Neuen, des ganz Anderen und nie Dagewesenen steht natürlich im Dienste von identifizierbaren Interessen: Absatzinteressen, Marktbeherrschungsinteressen, shareholder-value- und Politik-Interessen.

Seit den 90iger Jahren, also seit die kapitalistische Wirtschaftsweise sich keinerlei externer Konkurrenz mehr stellen muß, wenden sich die aggressiven Energien der ökonomischen Konkurrenz wieder mehr nach innen. Dies läßt sich nicht nur an den zunehmenden Fusionen und vor allem „feindlichen Übernahmen“ zwischen konkurrierenden Unternehmen festmachen, sondern z.B. auch an den Machtkämpfen innerhalb der EU um ökonomische Einflusssphären.¹⁴ Auch in diesem Kampf werden „Innovationen“ als Schlüssel zum Erfolg gesehen. Die aggressive Rhetorik in diesem Feld bedient sich nicht selten der Formulierungen aus dem Repertoire

J.A.Schumpeters¹⁵

Es erscheint mir aufschlußreich, diese Anleihen einmal in ihrem ursprünglichen Kontext aufzusuchen und zu fragen, was sie gegenwärtig so attraktiv erscheinen läßt.

¹⁴ Dazu s. Zeitschrift „konkret“ 2/2001, Beiträge von M.Küntzel und H.Hofbauer

¹⁵ Die Sprache der Wirtschaft entlehnt eine Vielzahl von Begriffen (und gedanklichen Modellen) aus der des Krieges. Von „Angriffen“ auf den Markt ist da die Rede, von Absatzschlachten, von Preisfronten etc. Vgl. dazu auch ein interessantes Projekt der Universität Wuppertal, die ein Symposium veranstaltete zum Thema „Kultur und Strategie. Kunst und Krieg“ bei dem diese Zusammenhänge thematisiert wurden.

Ein weiteres aufschlußreiches Buch zu diesem Zusammenhang trägt den Titel „Der Innovationskrieg“ Ch.-F.v.Braun, München 1994

2.2 Joseph A.Schumpeter

Joseph Alois Schumpeter (1883-1950) wuchs in einer Zeit einschneidender wirtschaftlicher und politischer Veränderungen auf. Er studierte Volkswirtschaftslehre in Wien und wurde mit dem 1911 veröffentlichten Buch „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“¹⁶ bekannt. Nach „Ausflügen“ in die Politik und das Bankgewerbe kehrte er ab 1925 in die Welt der Wissenschaft zurück. Er arbeitete als Universitätsprofessor u.a. in Bonn und Harvard und veröffentlichte in dieser Zeit seine Hauptwerke: Business Cycles (1939), in dem er die Theorie von den langen Wellen der wirtschaftlichen Entwicklung aufgriff, die Kondratieff ¹⁷ bekannt gemacht hatte, und „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“.¹⁸

Seit etwa den 90iger Jahren läßt sich in den Wirtschaftswissenschaften , aber auch unter den Wirtschaftspraktikern eine Art Schumpeter-Renaissance beobachten, die zunächst an der Anzahl der Publikationen festzumachen ist, welche sich auf Schumpeter beziehen.¹⁹

Vor allem in Veröffentlichungen, die sich mit dem Thema Innovation beschäftigen, wird Schumpeter ausdrücklich erwähnt.

Inhaltlich ist Schumpeter als Stichwortgeber vor allem für eine aggressive Richtung der Innovations- und Modernisierungsbefürworter interessant.

Er entwarf in seinem Buch „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ einen spezifischen Typus von Unternehmer, der heute ausgezeichnet als Hintergrund für die Figur des „entrepreneurs“ taugt, welcher als dynamischer Träger der wirtschaftlichen Entwicklung propagiert wird.²⁰

Außerdem beschrieb Schumpeter ökonomische Entwicklung als Prozeß der „schöpferischen Zerstörung“²¹ . Das „Neue“ sprengt die bisher nur kreislaufähnliche Bewegungsweise der Wirtschaft und ermöglicht die dynamische, sprunghafte Entwicklung.

¹⁶ Schumpeter, J.A. Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Berlin 1993, im folgenden als TWE zitiert

¹⁷ Schumpeter, J.A., Konjunkturzyklen, 2.Bd., Göttingen 1996, vgl. dazu auch Müller, a.a.O.S.93ff

¹⁸ Schumpeter, J.A., Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Tübingen 1993, dtsh. erschienen zuerst 1946

¹⁹ Hartmann, Detlef, Das höhere Chinesentum, Zeitschrift „konkret“ 10/2000
Bass, Hans.H. a.a.o.

²⁰ „Entrepreneur: Damit war schliesslich jeder gemeint, der Zeitarbeiter und Consultant gradeso wie der Mann mit der Würstchenbude. So entsteht im Arbeitsmarktlabor der „neue kapitalistische Mensch“ als Antwort auf Lenins gescheiterten Prototyp des „neuen sozialistischen Menschen“. Von ihm wird erwartet, dass er im hyperdynamischen Chaos überlebt, das sich andauernd selber zerstört, ihm aber dadurch immer neue Gelegenheiten bietet.“ Kilian, Martin, Siegesdurstig und kaltherzig, in Weltwoche, 13/98, 23.6.98

²¹ Schumpeter, J.A., Der Prozeß der schöpferischen Zerstörung, zit. n. Herdzina, K.Wettbewerbstheorie, Köln 1975, 134-142

Dieses Bild paßt sehr gut zusammen mit den Konzepten global agierender Großunternehmen, die z.B. ohne Rücksicht auf vorhandene Strukturen, Kulturen und Reproduktionsbedingungen Wirtschaftsweisen kapitalistischen Zuschnitts diktieren, etwa in der sogenannten Dritten Welt und in den ehemals sozialistischen Ländern des Ostens.

2.2.1 Der Unternehmer

Kontur gewinnt Schumpeters Typus des „Unternehmers“ vor allem durch die Gegenüberstellung mit dem „Wirt“ als dem Protagonisten eines statischen Modells der Wirtschaft, das er der klassischen Nationalökonomie zuordnet, zu der er eine Alternative entwerfen will.

„(...), daß jemand grundsätzlich nur dann Unternehmer ist, wenn er eine „neue Kombination durchsetzt“ -weshalb er den Charakter verliert, wenn er die geschaffene Unternehmung dann kreislaufmäßig weiterbetreibt -, (...)“²²

Der Unternehmer setzt nach Schumpeter das Neue durch - im Unterschied zum Erfinder, der es entwickelt -, und dazu braucht er, neben angemessenem Kredit und Entscheidungsgewalt die personengebundenen Fähigkeiten zu „Initiative, Autorität, Voraussicht usw.“²³ Seine Funktion ist die eines „Führers“, ähnlich dem militärischen.

„Und der Typus des Führers ist charakterisiert einmal durch eine besondere Art, die Dinge zu sehen - dabei wiederum nicht so sehr durch Intellekt (und, soweit durch diesen, nicht einfach durch Weite und Höhe, sondern gerade durch eine Enge bestimmter Art) als durch Willen, durch die Kraft, ganz bestimmte Dinge anzufassen und sie real zu sehen -, durch die Fähigkeit, allein und voraus zu gehen, Unsicherheit und Widerstand nicht als Gegengründe zu empfinden, und sodann durch seine Wirkung auf andre, die wir mit „Autorität“, „Gewicht“, „Gehorsamfinden“ bezeichnen können...“²⁴

Als Handlungsmotive sieht Schumpeter „Siegerwillen“, „Kämpfenwollen“, „Erfolghabenwollen“ oder auch den Wunsch nach sozialem Aufstieg.

Schumpeters Vorstellung vom Unternehmer, das in populären Wirtschaftsmagazinen wie der „Wirtschaftswoche“²⁵ ebenso zitiert wird wie in in einer Praxisanleitung für Betriebswirtschaftler²⁶, hat ideengeschichtliche Wurzeln, die die gegenwärtige Rezeption in der Regel unterschlägt oder

²² Schumpeter, TWE S.116

²³ a.a.O.S.112

²⁴ a.a.O.S.128f

²⁵ Seit einiger Zeit findet sich in der Zeitschrift „Wirtschaftswoche“ eine Rubrik mit der Überschrift „Schumpeter“, in der erfolgreiche Unternehmerpersönlichkeiten und ihre Projekte vorgestellt werden

²⁶ z.B. Vahs, Dietmar/Burmester, Ralf, Innovations-Management, Stuttgart 1999

ignoriert: da ist die Nähe zu Nietzsches Rede vom „Übermenschen“ oder auch zum „charismatischen Führer“ Max Webers.²⁷

Was, so läßt sich fragen, wird da an Anschlüssen hergestellt, an Konnotationen transportiert, wenn etwa der damalige Bundespräsident Roman Herzog in einer Rede anlässlich einer VEBA-Konzerntagung folgendes ausführt:

„Wer Gesellschaften in einer solchen Situation von innen heraus revolutionieren kann, das hat ein anderer Ökonom, Joseph Schumpeter, beschrieben. Es sind die Unternehmer und die Manager, die durch Innovation die - wie er sagt - „schöpferische Zerstörung“ des Althergebrachten betreiben, um Neues zu schaffen.(...)Dynamischer, gewissermaßen schumpeterischer Unternehmer sein, ist und bleibt der kategorische Imperativ, die erste unternehmerische Verantwortung und Pflicht,...“²⁸

Schumpeter-Rezipienten wie der Politiker Herzog oder Wirtschaftswissenschaftler oder -berater nehmen absichtsvoll oder aufgrund eingeschränkter Wahrnehmung nicht nur die geistigen Wurzeln ihrer Entlehnungen nicht zur Kenntnis. Ebensowenig findet man in dieser Art der Rezeption, daß die Figur des Unternehmers auch bei Schumpeter noch eine andere Seite hat - diese paßt einfach nicht in die erfolgsbeschwörende, fortschrittsfreudige Rhetorik:

„Ihm fehlt aller persönliche Glanz, wie er bei vielen andern Arten von Führerschaft gegeben sein muß,(...) Seine Aufgabe ist sehr speziell: wer sie lösen kann, braucht in jeder andern Beziehung weder intelligent noch sonst interessant, kultiviert oder in irgendeinem sinn „hochstehend“ zu sein, kann selbst lächerlich wirken in den sozialen Positionen, in die ihn sein Erfolg ex post stellt. Er ist typisch - dem Wesen nach, aber außerdem (...)historisch -, Emporkömmling und traditionslos, daher oft unsicher, anpassend, ängstlich - alles andere als ein Führer - außerhalb seines Bureaus.“²⁹

In seinem Spätwerk sah Schumpeter gar die Rolle des Unternehmers soziologisch obsolet werden und in den entstehenden Großkonzernen als funktionslos.³⁰

²⁷ vgl. dazu Bass,Hans.H.a.a.O. und Hartmann, Detlef a.a.O.S.50

²⁸ Herzog, Roman, zit. n. Redemanuskript für die Veba-Konzerntagung am 21.6.1996 aus dem Internet

²⁹ Schumpeter, TWE S.130

³⁰ Schumpeter, Kapitalismus...S.513ff

2.2.2 Innovation und „schöpferische Zerstörung“

Schumpeter beschreibt in der „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ ein Modell der wirtschaftlichen Entwicklung, deren Träger der Unternehmer ist und dessen Bewegungsenergie aus dem „Neuen“ stammt.

Den Begriff der „Innovation“ gebraucht er erst in seinem Buch „Business Cycles“ von 1939. Seine Beschreibung des Neuen als neue Kombination der Produktionsfaktoren meint in der Tat Innovationen.

„...daß die Innovation Faktoren auf eine neue Art kombiniert oder daß sie in der Durchführung neuer Kombinationen besteht.“³¹

Die „Durchsetzung neuer Kombinationen“ kann betreffen: eine neues Produkt, eine neue Produktionsmethode, ein neuer Absatzmarkt, neue Bezugsquellen für Rohstoffe oder eine neue Marktstellung (z.B. ein Monopol).

Die markanteste Formulierung aus dem Schumpeterschen Repertoire, die gegenwärtig vermehrt zu lesen und zu hören ist, ist die der „schöpferischen Zerstörung“. Schumpeter verwendet sie in seinem 1939 zuerst in den USA erschienenen Buch „Capitalism, Socialism and Democracy“.³²

„(...)den gleichen Prozeß einer industriellen Mutation - wenn ich diesen biologischen Ausdruck verwenden darf -, der unaufhörlich die Wirtschaftsstruktur von innen heraus revolutioniert, unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft. Dieser Prozeß der „schöpferischen Zerstörung“ ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum. Darin besteht der Kapitalismus und darin muß auch jedes kapitalistische Gebilde leben.“³³

Schumpeter spricht weiterhin vom „ewigen Sturm der schöpferischen Zerstörung“, der durch die wirtschaftlichen Neuerungen gespeist werde. Bei gegenwärtigen Rückgriffen auf diese Schumpeterschen Formulierungen läßt sich feststellen, daß das (vermeintlich) Neue, das Schöpferische benutzt wird, um für einschneidende, schmerzhaft Zerstörungen mehr Akzeptanz zu erzeugen.

³¹ Schumpeter, Konjunkturzyklen, Bd.1 S.95, Göttingen 1961.

Es ist gegenwärtig üblich, jegliche Detailveränderung an einem bestehenden Produkt oder einer Verfahrensweise als Innovation zu bezeichnen. Diese bewußte Vernachlässigung von Unterschieden dient in der Regel der leichteren Vermarktung. Vgl. dazu z.B. die laufenden Veränderungen von Computer Hard- und Software, die oft nur Kosten erzeugen und zusätzliche Lernenergien der Benutzer absorbieren, nicht aber reale Gewinne an Effizienz oder Nutzungskomfort erzeugen. Wenn schon das Neue im Detail eines Betriebssystems nicht mehr unterschieden wird von einer Basis-Innovation wie dem Computer selbst, ist auch die Frage nach dem Stellenwert der jeweiligen Neuerung in bezug auf die mögliche Forderung nach einem ausweisbaren Fortschritt im Sinne Bacons obsolet geworden. Zum „technischen overkill“ des Innovationswettbewerbes in der Wirtschaft s.auch: Ch.-F.v.Braun, Innovationskrieg, München 1994

³² Ich zitiere nach dem Abdruck des Kapitels „Der Prozeß der schöpferischen Zerstörung“ in Herdzina, K. Wettbewerbstheorie, Köln 1975

³³ Schumpeter, a.a.O.S.138

Roman Herzog stellt in der schon zitierten Rede einen Zusammenhang her zwischen Innovationserfordernissen und schöpferischer Zerstörung und empfiehlt den Anwesenden, sich den Inhalt durchaus zu eigen zu machen.

Die Sprache, aus der diese Formulierung stammt, scheint ihm jedoch allzu verräterisch - er spricht von der „unsensiblen Sprache der Ökonomen“ und rät zu mildereren Umschreibungen.³⁴

Gänzlich unbefangen gehen dagegen Ökonomen und Wirtschaftspraktiker mit der Frage um, wie Neues, wie Innovationen in die Welt gebracht werden können.

Tom Peters, Bestsellerautor und Management-Berater überschreibt in seinem Buch „der Innovations-Kreis“ ein Kapitel mit „Zerstörung ist cool“³⁵ und spricht sich dafür aus, Unternehmen eher zu „liquidieren“ als zu versuchen, sie durch Strukturveränderungen an neue Gegebenheiten anzupassen.

Der Bochumer Arbeitsökonom Staudt³⁶ plädiert in einem FAZ-Artikel für „den Aufbruch der „innovativen Kräfte“ im Prozeß der „schöpferischen Zerstörung“, für „Partisanenstrategien“, mit denen die „Partisanentrupps“ von „Ausgewählten“ die hemmenden Hindernisse aus „runden Tischen“ und „Konsensbedürfnissen“ durchbrechen können.“ In dem schon erwähnten Buch Ch.F.von Brauns, „Der Innovationskrieg“ beschreibt der Autor den Wettlauf der Unternehmen um die nächste marktwirksame Innovation analog dem Wetttrüsten der ehemaligen Supermächte als ruinöse Eskalation mit dem Ergebnis gigantischer Verschwendung von materiellen und intellektuellen Ressourcen.³⁷

Den martialischen Sprachgebrauch allein könnte man begreifen als eine Art forcierte Beschwörung von nicht-Vorhandenem, als magische Handlung und somit als kompensatorischen Akt - wenn man es psychologisch deuten will.

Dagegen allerdings sprechen empirische Befunde so genannter „schöpferischer Zerstörungen“, die ganz ausdrücklich den Primat ökonomischer Rationalität vor bzw. gegen jede andere denkbare Prioritätsentscheidung zeigen, z.B. die „schöpferische Zerstörung“ fast der gesamten ostdeutschen Produktion nach der Wende zugunsten von westdeutschen Filialen und arbeitsplatzarmen Dienstleistern, was inzwischen zu schwer korrigierbaren Struktur- und Arbeitsplatzdefiziten geführt hat und zur Umverteilung der dadurch entstehenden Kosten in die öffentlichen Haushalte.³⁸

³⁴ Herzog, Roman a.a.O.

³⁵ Peters, Tom, Der Innovationskreis, Düsseldorf und München 1998

³⁶ zit.n. Hartmann, Detlev, a.a.O.S.50

³⁷ von Braun, a.a.o.

³⁸ Weitere Beispiele sogenannter „schöpferischer Zerstörungen“: auf der einen Seite wird vor allem jüngeren Menschen der Start ins eigene Unternehmertum schmackhaft zu machen versucht, andererseits herrscht ein ungebremster Verdrängungswettbewerb größerer Unternehmen, die mit ihren Filialen und Franchise-Modellen vormals selbständige kleine und mittlere Unternehmen vom Markt fegen. Oder ein anders gelagertes Beispiel: durch die vage Drohung mit möglichen Arbeitsplatzverlusten lassen sich politisch Verantwortliche für die

„Schumpeter verstand sich vor allem als Wissenschaftler. In seinen weiteren Veröffentlichungen betonte er wiederholt, daß er sich aller politischen Wertungen enthalte und allenfalls wirtschaftstheoretische Entscheidungshilfen für wirtschaftspolitische Maßnahmen geben wolle.“³⁹

Er hätte sich bei Fragen nach mutmaßlichen politischen oder gar ethischen Implikationen seiner Konzepte für nicht zuständig erklärt.

Dennoch sind heute solche Fragen zu stellen.

Etwa an die, die heute mit Verve den Schumpeterschen Unternehmer propagieren und nicht wissen oder wissen wollen, in welcher geistigen Traditionslinie sie sich bewegen und wie sie dazu stehen, daß er am Schluß der TWE von der „bewußten Politik der Rassenhygiene“⁴⁰ spricht und in seiner Bonner Abschiedsrede von 1932 darüberhinaus Sympathien für Hitler und den Nationalsozialismus erkennen ließ.⁴¹

Oder an die, die die „schöpferische Zerstörung“ durch Innovationen bewerkstelligen, wer davon Nutzen hat und wer die Konsequenzen der meist nachhaltigen Zerstörung zu tragen hat.

Hier stehen „Präferenzen wirtschaftlichen Handelns“⁴² zur Diskussion, also Fragen zu einem zentralen Thema der Wirtschaftsethik.

beträchtliche Zerstörung von stadtnahen Waldflächen und - im Gefolge davon-von Lebensqualität anwohnender Bürger zugunsten einer angeblich für den Fortschritt der Region notwendigen Flughafenerweiterung gewinnen.

³⁹ Bass, H.a.a.O S.2

⁴⁰ Schumpeter, TWE S.368f

⁴¹ Seifert, Eberhard K. Einleitung zu Schumpeter, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Tübingen 1993 S.11

⁴² Meran, Josef, Studienbrief „Wirtschaftsethik“, Hagen 1993 S.41

3. Innovationen, das Neue und Fragen der Ethik

3.1 Ansätze zu einer „emanzipatorischen Wirtschaftsethik“

„...die Moral also ist nicht der grassierenden Unmoral zu Opfer gefallen, sondern dem Innovationsfuror,...(...)“

Wenn allem Bleibenden der Krieg erklärt wird, hat die Moral oder die Tugend oder die Haltung ausgespielt.“⁴³

In dem Teilgebiet der Wirtschaftsphilosophie, das Wirtschaftsethik genannt wird, gehen die Auffassungen darüber, ob und wenn ja, wie Ökonomie und Moral (verstanden als angewandte Ethik) überhaupt zusammengedacht können oder sollen, weit auseinander. Ob ethische Fragestellungen wie z.B. die nach den Differenzen zwischen dem vorhandenen Sein und einem gesetzten Sollen an ökonomische Sachverhalte überhaupt gestellt werden sollen oder nicht, ob im gleichen Kontext über Unterschiede zwischen Legalität und Legitimität zu argumentieren wäre, ist umstritten.⁴⁴

Auf der einen Seite steht die These F.A.v.Hayeks, daß die ökonomische Rationalität die dem Gewinnstreben diene, die einzige sei, mit der wirtschaftliches Handeln zu beurteilen sei.⁴⁵

Auf der anderen Seite sind diejenigen zu finden, die durch moralische Appelle und die Initiierung von ethischen Diskursen an der Peripherie der ökonomischen Institutionen und der Politik die konkurrenzlos gewordene kapitalistische Wirtschaft zu zivilisieren suchen.⁴⁶

Der kompensatorische Effekt solcher Bemühungen ist nach meiner Auffassung nicht von der Hand zu weisen, denn eine wirklich breite, in aller Öffentlichkeit ausgetragene Diskussion um ethische Fragen gerade an die avanciertesten technischen und wissenschaftlichen Innovationen (Bio- und Gen-Technik, Waffentechnologie, Reproduktionsmedizin,...)erweist sich als potentiell störend für die zugrundeliegenden Verwertungsinteressen.⁴⁷

⁴³ Gronemeyer, Marianne, Innovationsfuror und Wiederholungszwang in:Liessmann (Hg.)a.a.O.S.184

⁴⁴ Meran,J. a.a.O.S.75

⁴⁵ ebd.S.129ff

⁴⁶ „Ist es doch jetzt schon so, daß die Verwaltung der Ethik in Universitäten und Kliniken aufblüht: Wann folgen den Ethikkommissionen eigentlich Ethikkommissare?“Gronemeyer, Reimer, Die 10 Gebote des 21.Jahrhunderts, München 1999, S.23

⁴⁷ „Es gibt einige versprengte, aus dem letzten großen Kulturkampf übriggebliebene Spötter, die in der allenthalben und allerorten anzutreffenden ethischen Diskussion ein geschickt inszeniertes Ablenkungsmanöver des Bestehenden von sich selbst erblicken- Ethik als neues gesellschaftspolitisches Opiat, als raffiniert gesponserte Betriebsamkeit.“ Wolfgang Kersting in: Ökonomie und Moral, hg.v.Lohmann k.h./Priddat B., München 1997, S.48 Mit den hier als „Spötter“ Bezeichneten teile ich die Skepsis .

Einen interessanten Ansatz zu einer Wirtschaftsethik jenseits solcher Polarisierungen stellt Wolfgang Kersting in seinem Aufsatz „Probleme der Wirtschaftsethik“ vor.⁴⁸

Er skizziert zunächst drei Typen von Wirtschaftsethik:

Die „dogmatisch-moderne“, welche auf Marktrationalität setze, die „reflektiert moderne“, deren Vertreter er als „Anhänger der kommunikativen Diskursrationalität“ identifiziert, die glauben, der Marktrationalität Terrain streitig machen zu können und schließlich die „prämoderne“ Wirtschaftsethik, deren Ansinnen es sei, „das kapitalistische Gewinnstreben zu ethischer Selbstbeschränkung zu ermutigen“⁴⁹

Seinen eigenen Ansatz bezeichnet er als pluralistisch und emanzipatorisch. Er argumentiere für eine Konzeption, die „Elemente ökonomischer und kommunikativer Rationalität“ verbinde, da nur so die Anschlußfähigkeit an die unterschiedlichen Systeme herzustellen sei.⁵⁰

Mit einem Seitenhieb auf die gegenwärtige „ethische Betriebsamkeit“ der „medizinischen und bioethischen“ Institutionen⁵¹ beschreibt er die Aufgabe einer modernen emanzipatorischen Wirtschaftsethik so:

„(...) es geht nicht um begriffliche Anwendungsprobleme, sondern um praktische Durchsetzungsprobleme.“

„Die durch den Wirtschaftsliberalismus, also durch gewinnorientiertes wirtschaftliches Handeln unter Konkurrenzbedingungen bewirkten Schwierigkeiten sind Problemfolgen kollektiver Praxis, gipfeln in Gesamtzuständen mit rasant schwindender Zuträglichkeit, die als Nebenwirkungswildwuchs aus ungewollten, aber kausal unvermeidlichen und immer in Kauf genommenen sozialen und ökologischen Begleiterscheinungen nutzenmaximierenden Handelns entstanden sind und weiterhin entstehen werden, und deren Verbesserung nur durch kollektive Lösungen erreicht werden kann.“⁵²

Von dieser Diagnose leitet er den Untersuchungs- und Gegenstandsbereich der Wirtschaftsethik ab und markiert gleichzeitig die aus seiner Sicht wünschenswerte Ziele:

- die „ordnungspolitischen Aufgaben des Staates“, die auf eine ökologisch motivierte Komplementierung der rechts- und sozialstaatlichen Rahmenordnung

⁴⁸ Kersting, a.a.O.S.31-48

⁴⁹ ebd.S.31

⁵⁰ ebd. S.32 „gemischte Rationalität“ bezieht sich auf die jeweiligen Konstruktionen bei Kant und Hobbes

⁵¹ ebd.S.34, vgl. dazu auch Gronemeyer, R.op.cit. und Kuhlmann,H. Ethikfolgenabschätzung in Universitas640/10/99 S.964-976

⁵² Kersting, a.a.O.S.34

wirtschaftlichen Handelns hinauslaufen müssen⁵³ - eine „kontraktualistische Standesethik“ also einen Vertrag, der die Wirtschaftsinstitutionen an ausgehandelte Ziele binde, die „Staatsversagen“ kompensiere, indem sie dazu verpflichte, „die Präventions- und Exekutionsdefizite des Rechtssystems“ nicht auszunutzen⁵⁴ und die

„Diskurse der Gesellschaft, die die Marktbedingungen verändern und als Vehikel der kulturellen Modernisierung der Wirtschaft und des betrieblichen Innenlebens dienen“.⁵⁵

Kersting unterscheidet eine „kompensatorische“ und eine „emanzipatorische“ Richtung der Wirtschaftsethik.⁵⁶ Die kompensatorische orientiere sich am Modell des Sozialstaates, den er als „Form subtiler Kapitulation vor einem sich aller ethischen Einbindung entledigenden Marktliberalismus“ einordnet. Sie bemühe sich um „ökonomische Kontextualisierung“. Dies beinhalte im wesentlichen, daß jegliche Auswirkung ökonomischen Handelns in die „Kalkulationswährung ökonomischer Kosten“ konvertiert werde. Die Vernunft solle zur Ökonomie gebracht werden, um „die Ökonomie zu ethisieren“⁵⁷

Die emanzipatorische Wirtschaftsethik dagegen will die „Ökonomie zur Vernunft bringen“ und setzt dabei auf „Machtbeaufsichtigung“ - Reflexion, Kritik und Öffentlichkeit sind dazu die gebotenen Mittel. Damit könnten interessengeleiteten Begründungen der Wirtschaftsinstitutionen wie „Sachzwang, Eigengesetzlichkeit, Systemforderung“⁵⁸ in Frage gestellt werden.

Ganz in diesem Sinne versteht sich auch die Schweizer Initiative „Netzwerk für sozial verantwortliche Wirtschaft, die von Hochschulprofessoren gegründet wurde.“⁵⁹ Ihr Ziel ist es, ethische Standards für wirtschaftliches Handeln breit zur Diskussion zu stellen und damit Handlungsdruck zu erzeugen.

„Im Kern verlangen sie (die Initiatoren des Netzwerkes, S.W.), daß wichtige Entscheidungen nicht mehr wie bis anhin lediglich gewinnorientiert, sondern unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Verantwortung getroffen werden müssen. Insbesondere die großen Unternehmen, die „Gefahr laufen, als parasitäre Systeme die Gesellschaft zu gefährden“ werden aufgefordert, vermehrt gesellschaftsverträglich, besser noch gesellschaftsdienlich, keinesfalls aber gesellschaftsschädigend zu handeln.“⁶⁰

⁵³ ebd.

⁵⁴ ebd.S.35

⁵⁵ ebd.S.33

⁵⁶ ebd.S.36ff

⁵⁷ ebd.S.36

⁵⁸ ebd.S.39

⁵⁹ Weltwoche-online, Ausgabe Nr.44/99, 4.11.99

⁶⁰ ebd.S.1

Zu den Gründungsmitgliedern gehört auch der St.Galler Wirtschaftsethik-Professor Peter Ulrich, der u.a. die Auffassung vertritt, „daß größere Unternehmen, die als fortschrittlich gelten wollen, in den nächsten Jahren nicht darum herumkommen werden, einen umfassenden Ethik-Kodex zu entwickeln.“⁶¹

Peter Ulrich, im Rahmen der wirtschaftsethischen Diskussion als Vertreter des diskursethischen Ansatzes profiliert⁶², setzt mit seinem Engagement zentrale Vorstellungen seines Modells von Wirtschaftsethik in praktisches Handeln um.

Der diskursethische Ansatz geht davon aus, daß moralische Regeln nur als Ergebnis von Verständigungsprozessen gefunden und für verbindlich erklärt werden können. Grundbedingung für einen solchen Diskurs ist allerdings, daß die Gesprächspartner sich als uneingeschränkt gleichwertig, gleichberechtigt und vernünftiger Erwägungen fähig akzeptieren. Des weiteren steht als Leitfrage im Vordergrund, für wen wirtschaftliches Handeln als wertschaffend gelten kann.⁶³

Erwartungsgemäß ist bisher der Mitglieder-Anteil des Netzwerks aus der Wirtschaft verschwindend gering - zu hoch scheint noch das Risiko, Sinn und Nutzen des eigenen wirtschaftlichen Handelns unter anderen Aspekten als dem des shareholder-value zu überprüfen

In der Einschätzung der möglichen Wirksamkeit und Reichweite des wirtschaftsethischen Entwurfes von Kersting zähle ich mich zu den Skeptikern. Initiativen wie die des Schweizer Netzwerkes halte ich für notwendig, wie einflußreich sie sind, wird sich zeigen.

Die ungebrochene Wirksamkeit ökonomischer Rationalität scheint eher zu expandieren - weiter hinein in das Feld des Sozialen und der Beziehungen - als daß sie nennenswerte Brüche zeigt.

Auf der anderen Seite ist mir die Idee durchaus sympathisch, es sei vorstellbar, daß zunächst aus rein ökonomischen und strategischen Erwägungen heraus vorgenommene, also opportunistische „ethische“ Entscheidungen der Wirtschaftssubjekte schließlich „überformt“ würden, sodaß ethische Mindeststandards für wirtschaftliches Handeln nicht mehr nur günstig für das Marketing ⁶⁴ sondern real Markt-d.h. Absatzrelevant sind und letztlich auch zu Änderungen der Werthaltung führen könnten.

Kersting spricht in diesem Zusammenhang von möglichen „Effizienzgewinnen durch Moral“⁶⁵, ein Konzept, das im Zusammenhang mit dem sogenannten „Gefangenen-Dilemma“ aus der Spieltheorie diskutiert wird.

⁶¹ ebd.S.2

⁶² Meran, J.a.a.O.S81

⁶³ Zur Kritik des diskursethischen Ansatzes vgl. Meran, J.a.a.O.S.82ff

⁶⁴ vgl. zu diesem Thema Priddat, Birger, Moralischer Konsum, Stuttgart und Leipzig 1998

⁶⁵ Kersting, a.a.O.S.39

3.2 Innovation und Ethik

„Wenn die Lasten der technologischen Modernisierung immer drückender werden, werden Unvermeidlichkeitsnachweise immer begehrt.“ und „Der technologische Fortschritt wird mitsamt seinen Wirkungen und Nebenwirkungen zum Widerfahrnis, zum Ereignis erklärt; er verliert somit seinen Handlungscharakter.“⁶⁶

In bezug auf das Thema „Innovationen“ läßt sich in diesem Zusammenhang ein Platz skizzieren, den Fragen nach möglichen ethischen Implikationen des forcierten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen „Innovationsfurors“⁶⁷ im Rahmen wirtschaftsethischer Fragestellungen einnehmen könnten.

So beschreibt Christine von Weizsäcker in ihrem Aufsatz „Mißachtung der Zeitskalen“⁶⁸, wie sich Beschleunigung und Innovationsdruck verschränken und damit eine „kritische Innovationsgeschwindigkeit“⁶⁹ erzeugen.

„Die kritische Innovationsgeschwindigkeit ist die Geschwindigkeit, jenseits derer es regeltechnisch und lerntheoretisch schwierig bzw. unmöglich wird, die Innovationsrichtung sinnvoll zu steuern. Die Tendenz zur permanenten Hochgeschwindigkeit in der Non-Stop-Gesellschaft, die Rhythmen von Ruhe und Aktivität nicht verstehen kann und in Ruhezeiten ausschließlich Rationalisierungsreserven erkennt, unterminiert damit ein zentrales Prinzip, auf dessen Wirksamkeit sie aufbaut: das Prinzip von Versuch und Irrtum.“⁷⁰

Ihre wichtigste These ist, daß gerade bei den avanciertesten wissenschaftlich-technologischen Vorgehensweisen (Atomtechnik, Gen- und Biotechnologie) ‚Fragen von Sicherheit, von sorgfältiger Folgenabschätzung durch begleitende Forschung und politischer Entscheidungen aufgrund gesellschaftlicher Konsensbildung hinter der beschleunigten, innovationsgetriebenen wirtschaftlichen Verwertung zurückgestellt werden. Und dies trotz der immensen ‚vorher nicht erreichten Eingriffstiefe solcher Technologien in eine Vielzahl von Zusammenhängen biologischer, sozialer und politischer Art.

„Jenseits der kritischen Innovationsgeschwindigkeit gibt es „Neuerung ohne Steuerung“ und man kann aus Schaden nicht mehr klug werden.“⁷¹

„Wenn nun technische Produkte jeweils so schnell ersetzt werden, daß sich ihre Schwächen und unangenehmen „Nebenwirkungen“ erst zeigen, nachdem sie schon längst wieder durch ein neues Produkt(...) ersetzt sind, dann ist

⁶⁶ ebd.

⁶⁷ Gronemeyer, M. op. cit. Titel

⁶⁸ v. Weizsäcker, a. a. O

⁶⁹ ebd. S. 171

⁷⁰ v. Weizsäcker, a. a. O. S. 171

⁷¹ ebd. S. 179

Technikfolgenabschätzung ad absurdum geführt. Nach dem ersten Innovationsschritt folgt ein zweiter, für den gilt schon eine gewisse, sozusagen technologie-autistische Beliebigkeit dafür, was als innovationsrelevant erklärt wird. Fortschritt braucht sich dann nicht mehr hinterfragen zu lassen. Man kann es auch nicht.“⁷²

Die Autorin konstatiert, daß es gegenwärtig keine demokratiegerechte und nachhaltige Technologiepolitik gebe und plädiert für die Einbeziehung der Betroffenen in technologische Entscheidungen von hoher Reichweite. Falls dies nicht möglich sei, müsse auf solche Technologien ausgewichen werden, „deren räumliche und zeitliche Reichweite der räumlichen und zeitlichen Reichweite der demokratischen Willensbildung entspricht.“⁷³

Sie fordert die Rückkehr zu verantwortungsvoller Technologiepolitik, die einerseits Machtkontrolle beinhaltet - in bezug auf die wissenschaftlichen und ökonomischen Zugriffe auf die Wirklichkeit - und andererseits den notwendigen Zeithorizont für wissenschaftliche wie gesellschaftliche Lernprozesse wieder herstellt.

Hier wird deutlich, daß Wissenschafts- und Technologiekritik und Ethik, wie in anderen Zusammenhängen Politikkritik und Ethik nicht beziehungslos nebeneinanderstehen können, wenn sie Wirkungen hervorrufen wollen.

Ethische Fragen der Wissenschaften/Wissenschaftler und solche der Ökonomie müssen im Zusammenhang gesehen und diskutiert werden. Sonst bleibt es so, wie es bisher weitgehend ungestört ist: Wissenschaftler (er)finden Neues - aus eigenem Antrieb oder (zunehmend) im Auftrag - die ökonomischen Entscheidungsträger setzen es um und vermarkten es, und die Ethiker nehmen sich des Neuen an, wenn es offensichtlich weitreichende schädliche Folgen gezeitigt hat.

Den ökonomischen und wissenschaftlichen Vertretern der gegenwärtig „innovativsten“ Branchen, etwa der Gen- und Bio-Technologie, werden Positionen wie die oben beschriebenen als Zumutungen und hoffnungslos fortschrittsfeindlich erscheinen.

In Diskussionen über angewandte Ethik müßten sie dagegen als Herausforderung verstanden werden, neue Antworten auf die alte Frage zu finden: „**Was sollen wir tun?**“.

⁷² ebd.S.180

⁷³ von Weizsäcker, a.a.O.S.183

Literatur

Adam,B., Geißler,K., Held,M.(Hg.)
Die Non-Stop-Gesellschaft und ihr Preis, Stuttgart/Leipzig 1998

Bass,Hans H.
Innovation und schöpferische Zerstörung: der Unternehmer als Motor der
Entwicklung, Zeitschrift Entwicklung und Zusammenarbeit Nr.7/8 1999

Braun, Christoph-Friedrich von
Der Innovationskrieg, München 1994

Brodbeck,Karl-Heinz
Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie, Darmstadt 2000

Fischer, Ernst Peter
„Innovativ“ oder Die neue Lächerlichkeit, Weltwoche v.5.2.1998

Gerschlager, Caroline
Konturen der Entgrenzung, Marburg 1996

Gronemeyer, Marianne
Immer wieder neu oder ewig das Gleiche,Darmstadt 2000

Gronemeyer, Reimer
Die 10 Gebote des 21.Jahrhunderts, München 1999

Groys, Boris
Über das Neue, Frankfurt/M. 1999

Hartmann, Detlef
Das höhere Chinesentum, Zeitschrift konkret 10/2000

Held, Martin und Geißler, Karlheinz A.(Hg.)
Ökologie der Zeit, Stuttgart 2000

Herzog, Roman
Rede auf der VEBA-Konzerntagung am 21.6.1996 in Berlin
Internet-Redemanuskript

Jaron, Andreas A.
Schöpferische Zerstörung, Münster 1989

Kuhlmann, Hartmut
Ethikfolgenabschätzung in „Universitas“ 640/10/99

Liessmann, Konrad Paul
Die Furie des Verschwindens, Philosophicum Lech Bd.3 ,Wien 2000

Lohmann, Karl Reinhard und Priddat, Birger P.(Hg.)
Ökonomie und Moral, München 1997

Meran, Josef
Studienbrief „Wirtschaftsethik“, Hagen 1993

Müller, Roland
Innovation gewinnt, Zürich 1997

Peters, Tom
Der Innovationskreis, Düsseldorf und München 1998

Priddat, Birger P.
Moralischer Konsum, Stuttgart und Leipzig 1998

Ritter, Joachim (Hg.)
Historisches Wörterbuch der Philosophie, Darmstadt 1972ff

Schumpeter , Joseph Alois
Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Berlin 1993

ders.
Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Tübingen 1993

ders.
Der Prozeß der schöpferischen Zerstörung
in:Herdzina, K., Wettbewerbstheorie, Köln 1975

ders.
Konjunkturzyklen, 2 Bde., Göttingen 1961

Vahs, Dietmar/Burmester, Ralf
Innovations-Management, Stuttgart 1999

von Braun, Christoph-Friedrich
Der Innovationskrieg, München 1994

von Pierer, Heinrich/ von Oetinger, Bolko
Wie kommt das Neue in die Welt?, München und Wien 1997